Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 7

Artikel: Stimmungslied
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-425996

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Melodien Rache.

Stets trugen Nordlands Söhne Leid
Vom Schwärmen nach dem Süden —
Wagner ward in Venetia
Der Untergang beschieden.
Der Melodien Süßigkeit,
Der Gondaliera Wiegen,
Durch seinen Krafttitanensang,
Droht' schmählich Unterliegen.

Da haben sie sich aufgemacht,
Als von dem Mund, dem bleichen,
Dein wabernd wüthend Wotansruf
Sie nicht mehr konnt' verscheuchen.
Sie lullten ein den kranken Mann,
Sie lähmten seine Schwingen,
Und die er geringgeschätzt und verlacht,
Beim letzten Gang ihn umklingen.

Professor Gscheidtli's Vorlesung über Frankreichs Zukunft.

Verehrte Zuhörer!

Der gegenwärtige Zustand in Frankreich läßt noch nicht mit Bestimmtheit voraussagen, ob die Republik stehen bleibt, da die Ministerien am sogenannten „fallenden Weh" leiden. Gegen diese eigenthümliche Krankheit gibt es so wenig ein Mittel, wie gegen die Manifeste und die Hundswuth. Selbst der Aussatz von hohen Pensionen schreckt nicht ab.

Nun ist aber der Herd dieser Krankheit die Kammer und der Senat. In der erstern machen sich — das gehört zu den Eigenthümlichkeiten in allen Kammern — ganz bedeutende histerische Erscheinungen geltend, welche von einer Anzahl von Aerzten sogar als das delirium sequens behandelt werden. Nach meinen Erfahrungen aber kann das unmöglich sein; sondern das ist das übertriebene Gefühl des Daseins, wie bei einer Spritzenmannschaft oder einer Stande voll Maikäfer, welche das Brühwasser erwarten. Die Krankheit ist unheilbar und führt sehr bald zur — Auflösung.

Der Senat seinerseits leidet unter den Erkrankungen, welchen alte Leute ausgesetzt sind; er darf die Beine nicht still halten, sonst schlafen sie ein und er wird unselbstständig. Ferner machen sich bei allen Sinnen bedeutende Defizite bemerkbar, für welche aber Niemand aufkommen will. Einzig an der Sprache fehlt es leider nicht. Diesen Zustand bezeichnet der Fachmann mit dem sogenannten Ausdrucke singularität communis, was aber eher als Schüttelfieber mit Goldadernentzündung zu bezeichnen wäre. Auch dieser Zustand wird nie besser.

Nun haben aber die Kammer und der Senat noch eine gemeinsame Krankheit, weil sie auch eine gemeinsame Thätigkeit haben. Die gemeinsame Thätigkeit ist das sich gegenseitig Nichtsgeltenlassen und die gemeinsame Krankheit das sogenannte, auch bei Hühnern beobachtete, „Pfiffi", eine Art Zungenverhärtung, in Folge Genuß von heißem Brod, resp. vom Pfeifen des Liedes: „Weß Brod ich eß, deß Lied ich sing'".

Zu diesen Erscheinungen treten nun noch einige äußere Einflüsse, welche entscheidend sind. Sehr gefährlich ist insbesondere der Prinzensöhn und der Prätendentenflug. Bei dem ersteren geht es in der Regel ohne Wind nicht ab und müssen deßhalb alle Lichter beseitigt werden, was seit dem Tode Gambettas keine Schwierigkeit mehr bieten soll. Im Uebrigen könne der Prinzensöhn sehr leicht dadurch unschädlich gemacht werden, indem man ihn in Dampfheizungsröhren fasse oder mit spanischen oder belgischen Wänden abhalte.

Der Prätendentenflug hat ähnliches mit den großen Heuschreckenzügen; wenigstens ist der Abschied immer der gleiche — das Land ist ausgefressen. Die Prätendenten sind einzeln ganz ungefährlich, nur en masse sollen sie ziemlich zahlreich sein.

Das sind nun die beiden Dinge unter welchen die andern beiden Dinge zu leiden haben. Immer eins gegen zwei, zwei gegen eins, zwei gegen drei, zwei gegen zwei oder auch keines gegen das andere, was dann die Geschichte — Staatsstreich heißt, wobei es ohne Feuerwerk nicht abgeht.

Momentan nun stehen so ziemlich die zwei, in einer unbedeutenden Schwebung drei gegen eins. Ein nicht ganz gefahrloser Zustand, allein so lange nicht die Monarchie proklamit wird, ist für die Republik nichts zu fürchten.

Die Zukunft Frankreichs aber wird kommen. Darüber bin ich längst mit mir im Reinen und schließe mit dem Satz:

So oder so!

Aus der Schule.

Lehrer. Ich will nun prüfen, welche Fortschritte ihr in der Fremdwörterkunde gemacht habt. Du, Stoffel, lies mir den Satz!

Stoffel. „Der Prälat Spolverini kommt in die Schweiz, das Terrain zu sondiren."

Lehrer. Wie viele Fremdwörter sind in diesem Satze?

Stoffel. Keins.

Lehrer. Was? Wie erklärst Du mir denn „Prälat"?

Stoffel. Das sagt mein Vater alle Tage. Ihr prälatet wieder was zurecht, heißt's, wenn wir recht dummes Zeug reden. Also wird's wohl etwas Einfältiges sein.

Lehrer. In diesem Falle schon gar nicht und überhaupt schwatzest Du Unsinn; aber weiter!

Stoffel. Stolperini heißt uns die Mutter, wenn wir zwischen die friedlich spielenden Geschwister hineinplatschen.

Lehrer. Spolverini — nicht Stolperini. Wahrscheinlich abstammend von spoliare, raubend davongehen.

Stoffel. Dann ist's erst recht kein Fremdwort; bei uns ist schon der dritte Gemeindrath raubend davongegangen.

Lehrer. Naseweis! Wir kommen zu Terrain, vielmehr Spolverini kommt zum Terrain.

Stoffel. Haha! Das sieht ihm gleich. Beim Train geh'n Alle hin, die was nöthig haben oder etwas holen wollen.

Lehrer. Jetzt reißt mir die Geduld! Sondiren ist wohl auch kein Fremdwort?

Stoffel. Ein ächtes Schwyzerwort ist „Skontiren" und bedeutet, sich mit Kerzen in seine Tasche hinein wohlthun.

Lehrer. Das ist ja Eselei.

Stoffel. Das sag ich meiner Mutter; die erzählt von einem frommen Mann, der skontirt habe und Sie heißen ihn einen Esel!

Lehrer. Sondieren! Schafskopf!

Stoffel. Da werd' ich mich wohl hüten. Wenn ich einen Schafskopf sondieren soll, müßt ich ja Rekrutenexaminator werden und das ist ein zu unrentables Geschäft. Lieber geh ich bei Spolverini in die Lehre.

Stimmungslied.

In allen Kassen herrscht Angst
Und jeden Abend bangst
Vor einem Einbruch du.
Auf allen Straßen lauern Diebe;
Schweige, o Herz, die liebe
Polizei — schläft dazu.